

Kriegsgefangenenschicksale im April 1945 in Nagold.

Vor kurzem traf im Nagolder Stadtarchiv ein Schreiben des heute 67-jährigen pensionierten Amtrats Lorenz Heinzelmann aus Lipstadt (Westfalen) ein, in dem er seine Erlebnisse und Erfahrungen als damals knapp 17-jähriger Flakhelfer am Kriegsende beschreibt. Er war Anfang 1944 als Schüler des Staatlichen Gymnasiums Hamm (Westfalen) als Luftwafenhelfer eingezogen worden. Nach einer Ausbildung bei der leichten Flak, wobei es nebenher noch Schulunterricht gab, kam er zum Einsatz nach Südwestdeutschland und dabei schließlich nach Nagold. In dem Buch >Das Kriegsende 1945 im Oberen Nagoldtal< wird in mehreren Augenzeugenberichten von diesen jungen Flakhelfern, die meist 17 Jahre alt oder noch jünger waren, berichtet. Durch Luftangriffe sind einige von ihnen (die genaue Zahl läßt sich nicht ermitteln) hier ums Leben gekommen. Ihre Stellungen befanden sich auf den Höhen rings um Nagold: auf dem Lemberg, oberhalb des Viadukts, im >Härle<. Die Erfahrungen dieses jungen Flakhelfers dürften auch heute noch von Interesse sein, zumal er der hiesigen Bevölkerung hohes Lob zollt. Im folgenden der Bericht, soweit er sich auf Nagold bezieht.

Bericht über meine Gefangenschaft in Nagold

»Als die französischen Truppen am 1.4.1945 den Rhein über-

querten, begann der Rückzug. Einige Orte wie Weingarten (bei Karlsruhe), Eutingen, Wurmberg bei Pforzheim und Weil der Stadt sind mir noch in Erinnerung. »Von Herrenberg kam unsere Flakeinheit am 15.4.1945 morgens nach Nagold. Wir schoben unsere 3 Geschütze den Berg oberhalb des Sportplatzes hinauf (Gewann >Härle<), und dann gingen die Geschütze direkt oberhalb des Sportplatzes in Stellung. Auf Befehl mußte ich eine Lageskizze fertigen. Dieses erledigte ich in einem alleinstehenden Haus oben am Berg. Ein Mitschüler und ich waren unserem Zugführer, einem Oberleutnant, zugeteilt und wir quartierten uns in einem größeren Haus an der Hauptstraße unmittelbar hinter dem Sportplatz ein. Jabos (Jagdbomber) überflogen tagsüber, es war ein Sonntag, ständig das Stadtgebiet und ab spätem Nachmittag nahm der Geschützdonner aus Richtung Sportplatzberg immer mehr zu. Am Montag, dem 16.4.1945, flogen vormittags gegen 10 Uhr Jabos einen Angriff mit Bomben und Bordwaffen auf unsere Stellung, die jedoch nicht direkt getroffen wurde. Ein Bombenrichter befand sich auf dem Sportplatz und aus den Dächern gegenüberliegender Häuser qualmte es. Es mag zwischen 18 und 19 Uhr gewesen sein, als mein Klassenkamerad und ich von unserem Oberleutnant den Befehl erhielten, zu den Geschützen zu laufen, um seine Anordnung >Sofort Stel-

lungswechsel ostwärts< weiterzugeben. Ich weiß noch genau, wie mich ein Geschützfürer, ein Unteroffizier, anschrte: >Wo ist denn ostwärts?<, was ich aber ebenso nicht wußte. Unser Oberleutnant fuhr mit einem Motorrad, auf dem er bei der o.a. Befehlsanordnung schon saß, stadtauswärts. Ich habe nie wieder etwas gesehen oder gehört von ihm. Minuten danach ohrenbetäubendes Schießen vom Berg oberhalb des Sportplatzes. Als mir Kugeln über den Kopf jagten, sind mein Kamerad und ich um unser Leben gelaufen (wir hatten keine Waffen bei uns), ich sah ein offenes Fenster - wie ich später erfuhr, war es das Gebäude der Seifenfabrik -, sprang hindurch, nach mir mein Kamerad und ein Soldat. Im Keller, in dem ein älteres Ehepaar saß, wurden wir von französischen Soldaten gefangen genommen. Ein französischer Soldat, der offenbar meine Luftwafenhelfer-Uniform nicht kannte, schrie mich mit vorgehaltener Maschinenpistole wiederholt an: >Du SS!<. Nachdem wir längere Zeit mit erhobenen Händen mit dem Gesicht zur Wand der Fabrik gestanden hatten (hinter uns schießende Panzer), wurden wir mit einem Kettenfahrzeug in das bereits bestehende Gefangenenlager unweit des Krankenhauses gefahren (circa 20.30 Uhr). Es wurden immer neue Gefangene eingeliefert. Die Nacht verbrachte ich unter einem Tisch der in U-Form angebrachten Baracke. Am nächsten

oder übernächsten Tag mußte die gesamte Lagerbelegschaft (cirka 200 Soldaten) nach Altensteig marschieren, an beiden Seiten begleitet von auf Fahrrädern sitzenden (oft sehr stümperhaft) marokkanischen Soldaten, die meist beide Arme bis zu den Ellenbogen voller Armbanduhren hatten. Unterwegs wurden uns von der Zivilbevölkerung Äpfel zugeworfen. In Altensteig wurden wir erneut gefilzt (sprich durchsucht) und ich besaß außer dem, was ich anhatte, nur noch zwei Taschentücher. Den von meiner Mutter mitgegebenen Rosenkranz bekam ich nach Intervention bei einem französischen Offizier zurück. Dem Hörensagen nach war es eine Brauerei, in der wir die Nacht zubrachten. Da nachts einzelne junge Männer herausgeholt wurden und sexuell mißbraucht worden sein sollen, nahmen mich zwei ältere Soldaten schützend in Ihre Mitte. Tags darauf mußte ich in einem Privathaus für die Bewacher spülen. Den silbernen Löffel, den ich damals an mich nahm, besitze ich heute noch. Noch am selben Tag ging es zurück nach Nagold. An der Hinterseite der Lagerbaracke mußten wir ein tiefes Loch ausheben, davor wurde auf 2 Pfählen ein Querbalken befestigt (im Lagerdeutsch = Donnerbalken) und dort mußten wir in aller Öffentlichkeit unsere Notdurft verrichten. Bewacht wurde das Lager von Marokkanern, die sich keine Übergriffe zuschulden kommen ließen. Das Lager war total überbelegt, die Stärke der Belegschaft war infolge der nach Frankreich abgehenden Transporte wechselnd. Auf jedem Strohsack der dreigeschossigen Bettstellen lagen 3 Personen. Kein Wunder, daß ich, der ich mit auf dem ober-

sten Gestell gelegen hatte, eines Morgens auf dem Boden erwachte, an einem Finger eine dicke Blutblase. Von unserer Flakeinheit - cirka 25 Mann - traf ich im Lager einen der drei Geschützführer, einen Wachtmeister wieder. Er berichtete, sie hätten bis zur letzten Patrone auf die cirka 50 Sherman-Panzer geschossen. Dann hätte er mit einer Handgranate das Geschützrohr gesprengt und dann hätte man versucht, sich durchzuschlagen. Über das Schicksal der beiden anderen Geschützbedienungen konnte er keine Auskunft geben. Ob auch andere Truppen Nagold verteidigt haben, ist mir nicht erinnerlich. Unsere Verpflegung im Lager erhielten wir ausschließlich von der Nagolder Zivilbevölkerung, die tagtäglich Nahrungsmittel zum Lager brachte. Ich erinnere mich an eine Frau, die im Haus hinter der Rückseite des Lagers wohnte, die jeden Tag einen Eimer voller Suppe heranschleppte. Sogar Pudding- welche Köstlichkeit damals - wurde abgegeben, aber auch Kleidungsstücke. Ich habe heute noch ein Geduldsspiel (zwei gebogene Teile, die man zusammenfügen muß), das ich damals bekam. Den zuvor angeführten Löffel und dieses Teil sind meine Andenken an die Zeit der Gefangenschaft in Nagold, die mich erinnern an die Hilfs- und Opferbereitschaft der damaligen Nagolder Bevölkerung, die trotz eigener Bedürftigkeit großherzig half. Ich werde stets dankbaren Herzens ihrer gedenken. Während der Zeit bis Ende April 1945 fand einmal ein Gottesdienst im Außenhof des Lagers statt. Viermal ging ein Transport nach Frankreich ab. Da jedes Mal nur eine begrenzte Anzahl Gefangener abtransportiert wurde, gelang es

mir immer, mich zu verstecken. Mein Klassenkamerad dagegen wurde nach Frankreich gebracht und mußte dort ein Jahr unter Tage arbeiten. Offiziere wurden nach kurzer Zeit gesondert gefangengehalten. Dem Hörensagen nach erfolgte ihre Unterbringung in einer Schule. Dort war es verboten, Fenster zu öffnen. Ein Major, den ich im Lager kennengelernt hatte, soll bei einer Zuwiderhandlung erschossen worden sein. Am 1.5.1945 wurden sämtliche Lagerinsassen in Großtransporter verladen und in das Lager nach Sigmaringen gebracht. Als dort zivile Gefangene vor Abtransportierung sämtlicher Gefangener nach Frankreich entlassen werden sollten, habe ich mich als solcher gemeldet und habe mich dann zu Fuß quer durch Deutschland bis nach Hamm teils auf abenteuerliche Weise durchgeschlagen, wo ich am 26.5.1945 - noch 16 Jahre alt - eintraf.«

Bei dem gegen Ende des obigen Berichts erwähnten Major, der als Kriegsgefangener erschossen wurde, handelt es sich um Bruno Quast, dessen Grab sich auf dem militärischen Teil des Nagolder Friedhofs befindet. Hier ist als Todestag der 22. April 1945 angegeben, was jedoch nicht ganz mit dem folgenden Bericht übereinstimmt. Dieser stammt von Herrn Georg Baßler, Kapfenhardt, der Augenzeuge des Vorfalls war. In dem oben erwähnten Buch über das Kriegsende im Nagoldtal wird der Vorfall in einem der Augenzeugenberichte auf Seite 64 kurz erwähnt; er ist im übrigen aber bei der hiesigen Bevölkerung weitgehend unbekannt geblieben, da er sich im militärischen Bereich abgespielt hat. Im folgenden der Bericht

von Georg Baßler mit erläutern- den Abbildungen und Skizzen.

»Am Montag, 16.04.1945 gegen Mittag, besetzten französische Truppen die Stadt Nagold. In den nächsten Tagen wurden deutsche Kriegsgefangene zunächst in der »weißen Schule« untergebracht, außer Angehörigen der Wehrmacht auch Teile des Volkssturmbataillons Nagold unter Leitung von Kon- sul Gustav Strohm.

Am Morgen des 21.04. hielten sich zwei Männer im ersten Stock der Schule in der Nähe eines Fensters auf. Einer von Ihnen, Major Bruno Quast aus Koblenz, putzte seine Schuhe. Plötzlich fiel er um, und wie sich herausstellte, war er tot. Man stellte einen Durchschuß am Kopffest. Am nächsten Tag wurde er auf dem Nagolder Fried- hof beerdigt.

Der französische Ortskomman- dant ließ erklären, Major Quast sei von einem Mann seiner ei- genen Truppe erschossen wor- den.

Ich selbst war im Nebenraum auf der Nordseite des Hauses untergebracht. So machte ich mir Gedanken darüber, woher der Schuß gekommen sein konn- te. Das Fenster war jetzt ge- schlossen, trotzdem konnte man das gegenüberliegende Haus sehen, es war die sogenannte »Rote Schule«. Ich bewegte mich entlang der innenliegen- den Wand derart, daß ich die Fenster gegenüber im Auge be- halten konnte.

Schließlich stand ich vor einem dunkel gebeizten Bücher- schrank. Die Kugel konnte also nach einem Durchschuß den Schrank getroffen haben. Tat- sächlich entdeckte ich ein Loch

am Türschloß. Dann entfernte ich das Schloß.

Die Kugel, etwa Kaliber 6,5 mm, lag zwischen Vorder- und Hinterblech nahe bei der Zuhäl- tung. Damit war fürs erste er- wiesen, daß der Schütze gegen- über etwas oberhalb unserer Etage gestanden sein mußte, als er den Schuß abgab.

Weil zu dieser Zeit keine Waf- fen mehr in deutscher Hand waren, muß wohl ein Angehö- riger der Besatzungsmacht den Schuß abgegeben haben.

Weitere Auskünfte von den Be- hörden in Koblenz waren bis heute nicht zu erreichen.«

Nach Auskunft einer Nachbarin befanden sich vom 16. - 21. April 1945 französische Sol- daten im »Roten Schulhaus«, sodaß erwiesen sein dürfte, daß der Schuß von einem von ihnen abgefeuert wurde.

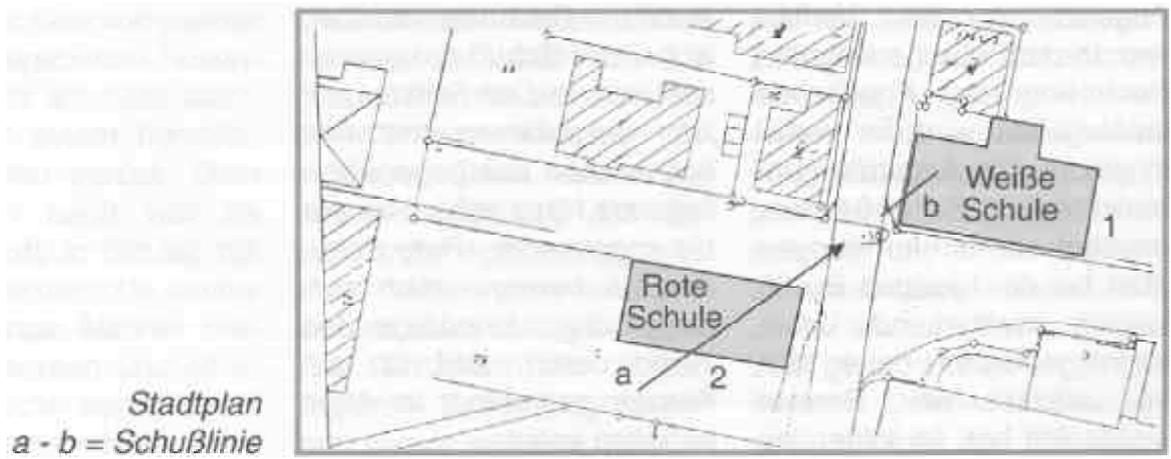
Die »Weiße Schule«,
etwa vom 18. bis 22. April 1945
Sammelstelle für
deutsche Kriegsgefangene.
Pfeil: Unterkunft der Offiziere,
unter anderem von Major Bruno Quast





die »Rote Schule«
Pfeil: Standort des Schützen

Luftbild, oben links die Schulen:



Stadtplan
a - b = Schußlinie